

Kaltbrunnerin fand die grosse Liebe in der Sahara

KALTBRUNN Eine Reise in die Sahara hat das Leben von Brigitte Zahner (46) aus Kaltbrunn völlig auf den Kopf gestellt. Daraus ist eine vierköpfige christlich-muslimische Familie mit vier verschiedenen Sprachen entstanden.

«Hat ein freches Maul», schrieb einst die Mutter über ihr siebtes von acht Kindern: «Ich war die erste im Spital Geborene und eine Kaiserschnittgeburt – vielleicht bin ich deshalb nicht auf den Mund gefallen», lacht Brigitte Zahner heute. Schon früh hat es die in Kaltbrunn aufgewachsene Bergbauerntochter in die Ferne gezogen, zuerst als Au-pair-Mädchen nach Genf. In den Sommerferien ging es oft nach Kanada, wo sie ihrer ausgewanderten Schwester auf der grossen Farm half. Dann folgte aber doch eine bodenständige Lehre bei den SBB.

«Nach einigen Jahren im Sekretariat am Rapperswiler Bahnhof habe ich mich entschlossen, das zu machen, was ich schon immer wollte: Kinderkrankenschwester.» Also hat Brigitte noch einmal die Schulbank gedrückt, um in einem Rehabilitationszentrum mit beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen arbeiten zu dürfen.

In Tourguide verliebt

Gehörig durcheinandergewirbelt hat Brigittes Leben vor rund 20 Jahren eine Wandertour durch die grösste Wüste der Erde, die Sahara: «Das war der erste Ort in meinem Leben, wo ich mich ganz ruhig gefühlt habe, wo ich nichts musste, nichts sagen musste, nichts sein musste.» Zuerst sind ihr nur die Hände von Lahoucine Taha aufgefallen. «Zwei oder drei Wanderinnen hatten sich bei dieser Reise in unseren Tourguide verliebt – ich war eine davon», schmunzelt die Kaltbrunnerin.

Ziemlich verwirrt sei sie zurück in die Schweiz gekommen: «Meine Mama hat sofort Angst bekommen, ich sei jetzt in irgendeiner Sekte oder total neben den Schuhen. Ich ging jeden Tag joggen, um herunterzukommen.» Fünf lange Jahre hat die Fernbeziehung mit dem marokkanischen Wüstenführer Lahoucine gedauert, der wie Brigitte in der Grossfamilie auf einem Bergbauernhof am Fusse des mehr als 4000 Meter hohen Atlasgebirges aufwuchs.

Nur einer von vielen

Für den heute 44-Jährigen ist es nie eine Option gewesen, in die



Die Familie hat in Marokko eine eigene Trekkingfirma, welche Touren in die Wüste anbietet.

Bilder René Jo. Laglstorfer

Schweiz zu gehen. «Dort wäre ich nur ein Marokkaner mehr», sagt Lahoucine, der die Flüchtlingsbewegung nach Europa kritisch sieht: «Wenn alle, die etwas erreichen wollen, auswandern, dann verändert ja niemand mein Land.»

Seine Einstellung, nicht im sogenannten Paradies Europa leben zu wollen, sei auch gut für Brigitte gewesen, «denn sonst hätten alle gesagt: Der ist ja nur mit dir zusammen wegen des Geldes oder wegen des Passes», sagt die 46-Jährige, die sich selbst als Kopfmensch bezeichnet.

Einfach in ein fremdes Land zu gehen und dort zu schauen, was passiert, ist gegen ihr Naturell: «Ich bin jemand, der sehr gerne arbeitet, und mein Job im Rehabilitationszentrum hat mir wirklich sehr gut gefallen. Ich wollte nicht einfach nach Marokko kommen und nichts tun, nichts sein.»

Dank einer Kooperation mit dem Reiseveranstalter Weltweitwandern konnten Brigitte und Lahoucine 2001 ihre eigene Trekkingfirma in Marrakesch aufbauen: «In dem Moment wusste ich, jetzt gibt es Arbeit für mich in Marokko, denn wir werden nicht eine Geschäftsführerin anstellen. Also haben wir gesagt, wir versuchen es. Für meine ganze Familie und meine Freunde war es eine Erlösung nach fünf Jahren des Hin



Die stolzen Eltern Brigitte und Lahoucine mit Gira (9) und Idir (7).

und Her», erinnert sich die Unternehmerin, die zusammen mit ihrer grossen Liebe mittlerweile die Verantwortung für mehrere Dutzend Mitarbeiter trägt.

Bunte Multikultifamilie

Einige Zeit nach der Übersiedlung in die alte marokkanische Handelsstadt Marrakesch haben Brigitte und Lahoucine Hochzeit gefeiert. Inzwischen sind sie stolze Eltern von Gira (9) und Idir (7), die mit Schwiizertütsch, der Berbersprache Tamazight sowie

in der Schule mit Französisch und Arabisch viersprachig aufwachsen. «Ich spreche mit den Kindern meine Muttersprache, Lahoucine seine. Doch was ich als Mutter vermittele und er als Vater, das hat uns an die Grenze unserer Beziehung gebracht», erzählt Brigitte über den Kulturenaufeinanderprall in der Familie. Das sei eine Gratwanderung gewesen, die inzwischen gelöst ist: «Einige Traditionen bringen wir den Kindern gemeinsam bei und andere getrennt. Frei nach dem Motto: Leben und leben lassen.» Und obwohl ihr Mann inzwischen sehr gut Deutsch mit Schweizer Zungenschlag beherrscht und auch deutschsprachige Touristen durch Marokko führt, spricht das Paar unter sich – wie beim ersten Kennenlernen in der Wüste – ausschliesslich auf Französisch miteinander.

Religiöse Feste feiern

Neben der Muttersprache unterscheidet sich im Hause Taha-Zahner auch die Religion. Lahoucine ist Muslim, Brigitte Christin. Für sie sei es noch nie ein Thema gewesen, zum Islam zu konvertieren. «Der Zwang, zu konvertieren, hat so viel Schlechtes über die Welt gebracht, sei es jetzt bei Muslimen oder bei Christen, weil so viel manipuliert wird. Deshalb behalte ich meinen Glauben für mich», erzählt Brigitte. Ihre Tochter und ihr Sohn sind jedoch Muslime, denn im Islam haben Kinder von Geburt an automa-



Brigitte mit Idir in der Wüste.

tisch den Glauben des Vaters, ganz gleich ob er Christ, Muslim oder Jude ist.

«Aber ich verstehe nicht, warum man sich wegen der Religion bekriegen sollte. Für mich geht es beim Islam viel um Meditation: fünfmal am Tag beten, man muss sauber sein. Das ist so, wie wenn sich jemand Zeit nimmt und Yogaübungen macht, singt oder zeichnet», erklärt Brigitte. Deshalb werden in der Familie christliche Feste wie Weihnachten und Ostern genau so gefeiert wie das Hammelfest, das das höchste islamische Fest ist, bei dem an den jüdischen Propheten Abraham erinnert wird. «Normalerweise haben wir in unserem Haus in Marrakesch sogar einen Christbaum, vergangenes Jahr ausnahmsweise nicht, weil wir zu Weihnachten in die Schweiz geflogen sind.»

Ist eine Rückkehr in die Heimat irgendwann einmal wahrscheinlich? «Wir fühlen uns sehr wohl hier in Marokko. Dass wir als Familie in die Schweiz gehen, dafür müsste etwas völlig Unvorhergesehenes vom Himmel fallen, zum Beispiel Krieg», sind sich Brigitte und Lahoucine einig. Für die Schul- und Berufsausbildung ihrer Kinder sieht die Sache anders aus. «Da können wir uns schon vorstellen, dass sie einmal in die Schweiz gehen, wenn sie das wollen. Unseren Kleinen gefällt es gut in meiner Heimat, und beide werden ihren Weg gehen – Inshallah (so Gott will).»

René Jo. Laglstorfer

ANZEIGEN